

der brütende Vogel anzusehen, wenn der Bote die Briefe herausnahm und im Kasten herumtastete nach einem fehlenden Groschen (die Landleute haben die Gewohnheit, bei fehlender Marke das Postgeld mit dem Briefe in den Kasten zu stecken), mit aufgesträubtem Gefieder biss er wütend um sich, aber ohne sein Nest zu verlassen. . . . . In den beiden letzten Jahren haben die Vögel leider einen argen sozialdemokratischen Sinn geäußert, indem sie sich nicht als geduldete Mieter, sondern als vollberechtigte Eigentümer geberdeten und jedem Brief, der ihnen unbequem auf die Nase rutschte, arg mitspielten, besonders die Ränder so mit ihrem harten Schnabel bearbeiteten."

**Spatzen in Italien.** Ein Abonnent übermittelt uns einen ihm aus Creva-Luino (Como) zugegangenen Brief eines dort niedergelassenen Aargauers, dem wir folgendes entnehmen: . . . . Das „Aarg. Tagblatt“ brachte dieser Tage eine im „Bund“ erschienene Korrespondenz von Luino, worin es heisst, dass der betr. Einsender während einer ganzen Woche, trotz vieler Spaziergänge in Feld und Wald einen *einzigsten* Sperling gesehen habe. Es ist leider wahr, dass die gefiederten nützlichen Sänger erbarmungslos in Netzen gefangen oder auch mit Blei oder auf manche andere Art getötet werden. So arg, wie es aber jener Korrespondent ausmalt, steht es denn doch nicht und muss ich beinahe annehmen, dass der Mann seine Spaziergänge auf dem Stationsplatze oder dann aber bei dunkler Nacht in den Wäldern machte. Ich teile Dir dies nur mit, damit Du siehst, wie viel eben in den Zeitungen aufgeschnitzt wird: Vögel hat es immer noch eine ordentliche Anzahl hier und besonders an Spatzen fehlt es durchaus nicht. . . . . R. G.

Das warme Mainzer Tertiärbecken beherbergt verhältnismässig **sehr viele Waldohreulenpärchen** (*Otus sylvestris*). Wo immer ich dieselben bisher zur lindten Sommerszeit suchte: Im Vogelsberg (Sommer 1898), im Fuldatal (Sommer 1899), in den üppigen Talweiten des Elsass um Strassburg (Sommer 1900), im herrlichen Wiener Wald, vornehmlich in der Umgebung Wiens (Sommer 1901), im Lahntal (Sommer 1902) — nirgends fand ich meine alte Bekannte, die „Horn-eule“, so zahlreich wie im Mainzer Tertiärbecken. Hier sind sie ganz besonders in den Kieferquartieren des Ober-Olnier Waldes, in dem weitgestreckten Lennepforst, in den Kiefern der Gausalgesheimer Höhen u. s. w. zu Hause. Es ist mit der hier registrierten Tatsache nicht gerade bewiesen, dass ihnen unser Ländchen nun ganz besonders *vor* anderen Landgebieten zusagt; aber es ist jedenfalls dargetan, dass ihnen hier bei uns eine reiche Vermehrung möglich und gesichert ist — zufolge jedenfalls einer reichen Nahrungsfülle. Und tatsächlich liegt ja auch dieses letzte Gedankenmoment bei einer selbst nur oberflächlichen Überblick unserer faunistischen Verhältnisse zu nahe, um nicht sofort darauf zu kommen: Wer würde nicht sogleich an den unendlichen Mäusereichtum unseres Elbengeländes denken und hier den Grund finden für das starke Auftreten der Eulen, der Waldohreulen

insbesondere?! Hier haben wir einen ursächlichen Zusammenhang, einen intimen Connex zwischen der Nahrung eines Vogels und der Stärke seines Auftretens: Ein Zusammenhang, dessen Beachtung so oft vernachlässigt wird (vergl. den ausführlichen Bericht meines Bruders Ludwig über die Mauseplage in Rheinhessen, 1902, im „Zool. Gart.“ 1903, Nr. 7; das statistische Material ergibt einen Schaden von vielen hunderttausend Mark). Sobald ein Vogel sich reichlich vermehren kann, tut er es mehr als zur Genüge. Umgekehrt beobachtet man bei Singvögeln ein derartiges Verhältnis, dass unsere Fluren ja bei weitem *mehr* Individuen ernähren könnten, dass es aber an dem nötigen Strauchwerk als Nistplätze fehlt. Darin die Massenanhäufungen in Anlagen etc.! Von diesem Gesichtspunkt aus — *weil* eben für unsere Sänger ein Nahrungsüberfluss vorhanden ist — *ist es ganz falsch*, glauben zu wollen, die Amsel „vertreibe“ *gelegentlich einmal ihre Nachbarin Nachtigall* aus der gemeinsam bewohnten Anlage aus Gründen der „Nahrungskonkurrenz“ (ganz abgesehen davon, dass die Amsel ganz wo anders und eine ganz andere Nahrung sucht als die Nachtigall!). Jenem alten Ammenmärchen ist man freilich auch schon so oft und so tapfer zu Leib gegangen, dass es „totgemacht“ sein dürfte — es lebt aber immer noch! Juchhe! Wilhelm Schuster.

#### Aus der Redaktionsstube.

Herrn *J. Gh., G. K., O. E.*: Manuskripte dankend erhalten, werden in nächster Nummer zum Abdruck gelangen. Interessantes der Woche erscheint erst in Nr. 46.



Hrn. *J. K.*: In der Tat stimmt das, was Herr Adolf Müller diesen Sommer in den „Orn. Beob.“ schrieb, nicht überein mit der Meinung, die er in seinem Werke vertritt. Im „Jagdfreund“ sprach er kürzlich ebenfalls von der Überlegung der Tiere. Interessantes der Woche hat, wie sie richtig sagen,

sehr grossen Wert für die Feststellung des Zuges der Vögel in der Schweiz. Wiederholungen sind daher manchmal, der Sache wegen, nicht zu vermeiden.

G. v. B.

Hrn. *J. L.* in *S., W., Sch.* in *G.* (Deutschland), *A. B.* in *R.* (Österreich). Sendungen erhalten. Besten Dank!

Hrn. *F. H.* in Chemnitz. Besten Dank für Abonnementsauftrag. Die früheren Hefte werden ihm nachgeschickt.

*An unsere Mitarbeiter und Korrespondenten im Ausland.* Wir bitten dringend um genügende Frankatur der Briefsendungen, um uns unnötige Kosten zu ersparen. Ein ungenügend, z. B. mit 10 Pf. (statt mit 20 Pf.) frankierter Brief, kostet uns jeweilen 25 Cts. Nachporto! D.